



Sommerwanderung 2008

Calancatal – San Bernardino – Viamala

Rita Graber Biel

Samstag, 21. Juni 2008

Nach wochenlangem, nasskaltem Wetter hat sich das Blatt gestern gewendet und für die vor uns liegenden Tage verheissen die Wetterprognosen eitel Sonnenschein. Bestimmt, um bei unseren Dänischen Freunden, welche auch zur diesjährigen Sommerwanderung ins Calancatal extra von Kopenhagen eingeflogen sind, Eindruck zu schinden. Schulreise-Erinnerungen steigen auf beim Blick auf das sonnenbeschienene Rütli am Urnersee und fast ebenso spannend wie damals ist es immer noch, wenn das Kirchlein von Wassen endlich in seinen drei Variationen zu sehen ist.

Schon um die Mittagszeit warten wir in Bellinzona auf das Postauto, welches uns nach Lumino bringen wird. Margrit ist auch bereits heute mit uns gefahren. Sie will zwar die erste Etappe doch lieber noch auslassen. Sie fährt im Postauto weiter bis nach Grono und dann will sie das pariserische Hotel in Augio fast zuhinterst im Calancatal suchen, von welchem ihr Esti während der Zugfahrt vorgeschwärmt hat. Morgen in Landarenca wird sie dann wieder zu uns stossen.

Zusammen mit Hans und Annigna, Klaus und Marie-Louise, Knud und Lykke-Lise, Vreni, Esti und mir sind wir nun neun, die in der Funivia Pizzo di Claro in drei ausserfahrplanmässigen Sonderfahrten über blühende Kastanienwälder fast 1000 Meter zum Monti di Saurù emporschweben. Im kleinen Restauräntchen kann man sich mit einem kühlenden Getränk erfrischen und die Aussicht ins Valle Mesolcina und Richtung Bellinzona geniessen, soweit dies der sommerliche Dunst zulässt. Eine Wandersfrau kann gerade von unserer Extrafahrt profitieren. Sie war schon oben in der Capanna Brogoldone und kann nun mit hinunter reiten. Verblüfft erkennt Vreni ihre Freundin, welche in Lumino Ferien macht und mit welcher sie sich eigentlich nächste Woche treffen will. Man kann hingehen wo man will, immer trifft man jemanden, der einen kennt.

Auf der vorgesehenen Route erklimmt der Wanderweg die Steigung zur Brogoldone-Hütte der Tessiner-Bünder Grenze entlang in der Direttissima. Hölzerne Figuren, von Spezialisten mit der Motorsäge angefertigt, verführen uns aber dazu, den zwar etwas weiteren, dafür aber weniger steilen Skulpturen- und Naturlehrpfad einzuschlagen. Man geniesst die von Vogelstimmen begleitete Wanderung im Schatten des Waldes dem steilen Hang entlang. An 15 verschiedenen Skulpturen kann man die Fertigkeit, mit einer Motorsäge umzugehen, bestaunen. Da begegnen einem Eichhörnchen, Gämsen, Murmeltiere und ein Senn mit Käseläuben auf seinem Räf. Einer bereitet sogar in einem Kessel auf dem Feuer seinen Käse zu. Alles aus einem dicken Baumstamm ausgesägt.

Laut Wegweiser erreicht man in einer guten Stunde die Alp Domas, von wo man hinunter nach Claro in der Tessiner Riviera, wie es dort heisst, eine wunderbare Aussicht hätte, wenn nicht so ein Dunst alles verschleiern würde. Mutig nehmen wir das letzte Drittel des Aufstiegs von hier aus in Angriff. Ich merke schon, dass ich dieses Jahr nicht gross trainiert bin. Das Bisschen Gross Tun von wegen von Schönenbuch bis Ammel zu marschieren, hat nicht so recht gegriffen. Also schicke ich halt meine Dampfwalze auf den Weg.

Die ersten Enziane lassen mich bald schon die Kamera zücken, aber der Schatten des Waldes, der mir doch so kommod vorkam, stört mich nun fast etwas. Ich will doch ein leuchtendes Enzian-Bild! Ja, Vreni hat recht – es hat bestimmt in diesen Tagen noch mehr an unserem Weg. Hans freut sich nämlich auch schon auf die Frühlings-Flora, welche uns hoffentlich dank des früheren Ferientermins in diesem Jahr erwartet.

Endlich haben wir die Waldgrenze erreicht und gleichzeitig auch das lange, schmale Alpbödeli, auf dessen Nase die Schweizer- und Tessinerfahne zusammen in das dunstige Tal hinunter winken. Unsere heutige Unterkunft, die Capanna Brogoldone liegt geschützt von einer Felsarena in einer Mulde verborgen. Wir werden erwartet. Mit einem gelben Tennisball im Gras vor seiner Schnauze schauen zwei bettelnde Augen zu den ankommenden Gästen auf. Das muss nun jeder verstehen und unermüdlich fängt der schwarzweisse Border Collie den geworfenen Ball meist noch in der Luft auf. Er weiss genau, dass ich noch nicht an der Reihe war und weil man sich nun im Vorraum die Schuhe auszieht, wird mir nun der inzwischen speicheltriefende

Ball vor die Füsse geworfen, weil ich zuerst noch von der schönen Hütte die ersten Fotos machen wollte. Im Gegensatz zu uns verleidet es ihm überhaupt nicht. Penetrant rollt der Ball in den Vorraum. Weil er selber ganz offensichtlich nicht hinein darf, legt er sich bettelnd auf dem Bauch vor die Schwelle, so dass man einfach gar nicht anders kann.

Es ist eine geräumige Hütte und obwohl noch immer andere Wanderer eintrudeln, haben wir etwa 25 Lagerplätze für uns allein zur Verfügung. Man hat hier eine gute Lösung getroffen, indem man den Tages- und Nachtbereich getrennt hat. Um sieben Uhr gibt's drüben, wo in der Küche auf dem Holzherd eine Tessiner-Polenta kocht, im gemütlichen Essraum Znacht. Unser Tisch ist unübersehbar reserviert mit einem Plakat für: *Knut und seine Freunde*. Dieses Werbeplakat für den Film der knuddeligen Eisbären hat Hans extra zu diesem Zweck... im Rucksack hier heraufgetragen!

Die Polenta ist Frau Resinelli sehr gut geraten. Jeder bekommt einen grossen Schöpflöffel voll auf den Teller und obendrauf eine dicke Scheibe Gorgonzola, welcher sich auf dem heissen Brei langsam verflüssigt. – Herrlich!

Wegen seiner verborgenen Lage hat man in der Hütte auch keinen Empfang mit dem Handy. Frau Resinelli schickt uns die paar Stufen hinauf aufs Alp-Bödeli und von hier kann man den daheimgebliebenen Liebsten mit der Anzeige der vollen Leistung SMSlen oder die wohlbehaltene Ankunft in unserer ersten Etappenunterkunft mitteilen. Nur mit dem Sichtkontakt mit dem Talgrund hapert es. Auch die Sonne verabschiedet sich heute hinter goldgeränderten Wolken und noch ehe es ganz dunkel ist, haben sich an diesem längsten Tag im Jahr schon alle in die Heia verkrochen.

Sonntag, 22. Juni

Ein freundlicher Morgen begrüsst uns. Sogar blauer Himmel, dort, wo sich nicht gerade morgendliche Nebel über den Bergkamm wälzen. Nur hinunter ins Tal sieht man auch heute nicht. Ich habe nichts dagegen, wenn sich für die dreihundert Meter Aufstieg die Sonne ab und zu hinter Nebelschleiern versteckt. Recht schnell schon liegt die Hütte auf ihrem Bödeli weit unter uns. Enzian und Schwefelanemonen blühen neben dem Weg und auf der Krete beim Passo Gagern schaut eine Herde Ziegen wunderfützig zurück auf uns schnaubende, vollbepackte Zweibeiner, ehe sie leichtfüssig auf die andere Seite des Kammes entflieht und uns alle Murmeltiere verscheucht. Mit dem Übergang haben wir nicht nur auf die andere Bergseite gewechselt, sondern sind auch über die Kantongrenze ins Bündnerland gekommen. Das Calancatal gehört also nicht mehr zum Tessin, wie ich und auch viele andere gemeint haben.

In einem von Felsbändern umgebenen, fast kraterähnlichen Halbrund mäandrieren auf der Alp de Mem junge Bächlein. Es scheint noch nicht lange her, seit der Schnee sich mit ihnen durch ein enges Tobel und wahrscheinlich viele Wasserfälle hinunter, der Calancasca entgegen dünn gemacht hat. Die Weiden beginnen zu grünen und hier oben blühen sogar die Steine. Das kräftige Pink vieler herrlicher Leimprimeln leuchtet aus Ritzen und Spalten des schiefrigen Gesteins. Hier eine kleine Rast, damit man das Wunder noch besser verinnerlichen kann, eine Nächste am glitzernden Bergbach, welcher über moosige Steine plätschert. Wir liegen falsch in der Annahme, jenseits des Übergangs gehe es nur noch hinunter. Weit drüben, ein paar Schneefelder weiter, warten auf einem Sattel zwei Steinmannli auf uns.

Auf der andern Seite scheint der Nebel noch zäher an den Felswänden zu kleben. Zwei Sennhütten kommen nun bald in Sichtweite. Rechts die Alp Stabveder, erschlossen durch einen in grossen Zickzacken angelegten, hässlich aussehenden Fahrweg und links, etwa anderthalb Kilometer davon entfernt und nur über einen Wanderweg erreichbar, die Alp di Rossigion. Ein Mann überholt uns leichten Schrittes. Es muss wohl der Senn sein, denn er spricht mit den Geissen, welche sich am jungen Grün bis weit hier hinauf gütlich tun. Wunderfützig sind sie, denn während einer Verschnaufpause sind sie nun fast bis zu uns heraufgeklettert in der Hoffnung, es falle eventuell etwas für sie ab. In einiger Entfernung, den Überblick über seine Schar behaltend, posiert der Geissbock auf einer Felsplatte. Unverkennbar und unverwechselbar, dieser schwarze, stattliche

Bock mit einem langen Bart und orangefarbenen, grossen Hörnern. Mit leuchtender Signalfarbe hat man ihn gekennzeichnet. Auch die Ziegen haben orange oder gelbe Hörner. Vielleicht erkennt man sie so besser als mit den Brandzeichen und es ist erst noch schmerzlos.

Die Alp di Rossigion ist nicht nur von Geissen bevölkert, nahe der Sennhütte weiden Kühe sogar zusammen mit einem schwarzen Muni. Dass es nicht nur ein einziger Esel ist, dessen Gebrüll man bis weit hinauf vernehmen konnte, sieht man erst beim Näherkommen. Der Wanderweg führt mitten durch die Weide einer ganzen Herde von braunen oder auch gefleckten, aber keinen grauen Eseln. Hinter der Wegbiegung hat es schon wieder Lärchen. Sie stehen erst vereinzelt zwischen grossen Felsbrocken und niederem Gebüsch in von Alpenrosen überwuchertem Gelände. Letztere haben noch nicht ganz Hochsaison, erst vereinzelte Knöpfe haben ihre Blüten geöffnet. Es ist wieder Zeit für einen kurzen Zwischenhalt. Einer Gämsmutter, welche mit ihrem Kind wohl auch in der Nähe gelagert hat, wird das aber wohl doch zu mulmig und sie nimmt Reissaus. Mit grossen, eleganten Sprüngen flitzen die beiden sicher über Stock und Stein. Auch das Junge mit seinen noch zierlichen Beinchen, macht es schon wie eine Grosse. Ein kurzer Spuk und sie sind im Unterholz verschwunden.

Wir wählen nicht die Direttissima, welche von hier im Zickzack steil nach Landarenca hinunterführt. Hans erinnert sich an einen wunderschönen Waldweg mit sanfterem Gefälle, welchen er vor etwa drei Jahren genommen hat, als er von Landarenca über die Brogoldone-Hütte zur Seilbahn auf den Monti Saurù gewandert ist. Spätabends am gleichen Tag war er wieder in Basel.

Zwischen Grasbüscheln und mit Moos bewachsenen Steinen ans Tageslicht getretenes Wasser kreuzt einmal unseren Wanderweg, welcher einen bald gut gepolstert durch einen herrlich duftenden Lärchenwald immer weiter hinunter, zuerst auf Boliv, ein zu Landarenca gehörendes Maiensäss führt. Meine Beine sind müde, aber es sind immer noch fast 200 Meter Abstieg. Für einen kurzen Moment habe ich die Dächer von Landarenca erspäht. Das Ziel nun in Reichweite zu wissen, löst in meinen Beinen ein echt komisches Gefühl aus. Diese meinen, sie schaffen das nicht mehr. Ich muss ihnen direkt gut zureden und sie ablenken mit dem Anblick der wunderbaren, blühenden Wiese mit halbmeterhohem Gras, durch welches wir am Schluss noch auf schmalen Pfad hinunter bis zur Seilbahnstation kommen.

Der Charme des Dörfchens, welches auf einer Sonnenterrasse auf einem steilen Felsen hoch über dem Talgrund liegt und dessen steingedeckte Häuser sich in einem Halbkreis eng um den Glockenturm seiner Kirche drängen, lässt einen alle Müdigkeit vergessen. Unsere Herberge für die nächsten drei Nächte befindet sich im ehemaligen Schul- und Gemeindehaus und wir müssen uns zuerst beim Wirt im Restaurant melden. Wir folgen der Hauptstrasse, einem Fussweg mit unbearbeiteten Steinen besetzt und in der Mitte etwa einem halbmeterbreiten Band aus Calancataler Felsplatten belegt. Autos gibt es hier nicht. Man erreicht das Dörfchen nur zu Fuss oder mit der Seilbahn, welche in den sechziger Jahren errichtet und vor vier Jahren als Selbstbedienungs-Gondelbahn modernisiert wurde.

Die Vorgänger-Gruppe in der Herberge ist eben erst am Aufbrechen und so kommt unser Wirt gerade etwas ins Schleudern. Er verteilt frische Kissenbezüge für die Lager und muss im untern Geschoss, wo eine gut eingerichtete Küche und ein Aufenthaltsraum sind, noch zum Rechten sehen. Unsere Ehepaare können im oberen Stock die kleinen Zimmer beziehen, uns ‚ledigen Jumpfern‘ teilt Hans das grosse Zimmer mit sechs Kajütenbetten zu. Wenn heute Abend noch Margrit und Esther kommen, sind wir dann zu fünf. Das Haus ist neu renoviert und hat offensichtlich ganz neue WC- und Dusch-Anlagen bekommen. Die Fassade ist noch eingerüstet und die Maler sind an der Arbeit. Deswegen schleppt man auch Baustaub mit ins Haus und Esti, die bereits barfuss herumspeedet, behauptet, es habe Brösmeli am Boden. Also will sie von Herrn Keller einen Putzlappen zum Aufwischen. Dies wiederum will er aber nicht zulassen und höchstpersönlich kommt er mit dem Staubsauger und bringt die Sache in Ordnung.

Wenn man bedenkt – er als ehemaliger Stadtpräsident von Effretikon! Das hat mir meine Schwägerin hinterher erzählt, dass er vor 32 Jahren das Rennen vor der SVP gemacht habe und seither werde Effretikon von der SP regiert. Etwas resigniert meint sie: *“Wenn ich nur schon an unser grässliches Stadthaus denke, das hat unser Stapi Rodolfo Keller verbrochen und noch so einiges mehr. Sogar die Strasse vor dem Stadthaus wurde mit Steinen vom Calancatal bestückt. Aber kochen kann er und glücklich ist er offenbar auch, eigentlich richtig beneidenswert, er hat sein Glück wohl nicht gerade in Effretikon gefunden, sondern erst viel später“*. Die Partnerschaft der Gemeinden Arvigo-Landarenca und Illnau-Effretikon führt also auf jene Aera zurück.

Noch ehe man ganz installiert ist, erscheint Knud mit einer Flasche Gamal Dansk, auf dass wir auf unsere diesjährige Sommerwanderung, das Wiedersehen und unsere Freundschaft anstossen können. Die schwere Flasche wird beim Packen des Rucksacks nicht auf die Waage gelegt. Er lässt es sich nicht nehmen und überrascht uns auch dieses Jahr wieder mit dieser uns bereits liebgewordenen Tradition.

Um halb sieben Uhr erwartet uns Herr Keller bereits zum Nachtessen weiter oben an der Strasse mit kleinen Käsebällchen aus verschiedenem, hiesigem Geiss- und Schafkäse als Appetizer. Er gibt sich Mühe, uns nicht nur mit dem Essen ‚sein‘ Dorf näher zu bringen. Er erklärt sich bereit, uns anschliessend bei einer kleinen Führung etwas von Landarenca zu zeigen.

Es beginnt schon in der Wirtsstube, wo historische Bilder an der Wand hängen. Das Prunkstück ist ganz offensichtlich die Urkunde, welche Batista Margna im Jahr 1849 am ersten Eidgenössischen Schützenfest in Aarau als Schützenkönig erhalten hat. Die Hälfte des sagenhaften Preisgeldes von 350 Franken spendete er für den Bau des Schiessstandes, welcher heute noch in Betrieb ist.

Rodolfo Keller macht uns aufmerksam auf die typische Siedlungsform, wie die Häuser in Form eines Strahlenkranzes dem Hang entlang gebaut wurden, welche alle die gleiche Grundstruktur aufweisen: auf einem gemauerten Untergeschoss das Wohnteil oder Scheune aus Lärchenholz und gegen den Hang, geschützt wegen dem Föhn, die aus Stein gemauerte Küche. Die Strasse führt fast auf Dachhöhe an der Giebelwand vorbei. Das hatte den Vorteil, dass man die schweren Firstbalken aus Lärchenholz, welche die Last des Steindaches tragen müssen, besser anbringen konnte. Viele der Häuser hier sind schon ca. 500 Jahre alt.

Der steinerne Tisch vor der Kirche ist ein Relikt aus alter Zeit. Hier sassen die Vorgesetzten und der Schreiber, wenn Gemeindeversammlungen abgehalten wurden. Stolz sind die Landarencer auch darauf, dass sie zusammen mit Zürich die erste Gemeinde waren, welche in den 60er Jahren das Frauenstimmrecht eingeführt haben.

Auch die Kirche ist ein kleines Schmuckstück, ein gutes Beispiel für volkstümlichen Barockbau. Als wir ankamen, war gerade Gottesdienst und die Tür stand offen, aber wir wollten dort nicht unsere Nasen hineinstrecken. Jetzt setzen wir uns, wie uns Herr Keller empfiehlt, auf die linke Seite, damit die junge Maria in der Verkündigungsszene von ihrem Sockel von der Decke herab auch uns ins Herz hinein schaut. Man vernimmt in der Kirche die unglaublichsten Geschichten von Land und Leuten und am Schluss testet Ruedi die Akustik mit seiner schönen Stimme in einem Abendgebets-Lied.

Montag, 23. Juni

Wir rüsten uns heute nach dem Frühstück zu einem nicht ganz so anstrengenden Marsch. Auch ich dachte, man könne hier etwas Proviant ergänzen, aber um zur nächsten Einkaufsgelegenheit zu gelangen, muss man mit der Seilbahn ins Tal und von dort noch eine Stunde dem Bach entlang bis Arvigo gehen. Man könnte sich auch mit einem Stück Brot und Käse oder einem Apfel als Picknick bei Herr Keller eindecken. Er ist ausser Wirt und Hotelier auch die Post hier und man bekommt Briefmarken und Karten bei ihm. Als einer von den fünfzehn Einwohnern im Dorf, muss man flexibel sein. Die junge Frau, welche ihm zur Hand geht, wenn wegen Grossandrang Not am Mann ist, ist noch vor nicht allzu langer Zeit in die Schule gegangen und sie erzählt, dass sie für ihren Schulweg mit Warten auf Postautos täglich bis 5 Stunden habe einrechnen müssen.

Gut hat Margrit bereits gestern herausgefunden, wie man die Seilbahn bedient, so müssen wir nicht zuerst die Gebrauchsanweisung lesen. Bezahlt wird erst unten, ehe man durchs Absperr-Drehkreuz gelassen wird. Mit der nächsten Charge kommt auch Esti. Sie hat von Herrn Keller eine Mehrfahrtenkarte erhalten, mit welcher eine Fahrt nur die Hälfte, also zwei Franken kostet. Diese kann man elektronisch aufladen und am Schluss müssen wir sie einfach mit dem gleichen Betrag wieder abgeben, welcher jetzt geladen ist. Ruedi und Hans wollten anstelle der Seilbahn, den Saumweg hinunter nach Selma erkunden. Sie schaffen das fast in der gleichen Zeit, die wir für unsere drei Fahrten und am Schluss die Tücken des Drehkreuzes zu überwinden gebraucht haben.

Ein schöner Wanderweg führt uns noch im Schatten der rauschenden Calancasca entlang, manchmal zwischen riesigen Felssturzbrocken der hochaufragenden Felswände bis nach Arvigo. Über eine wunderschöne Steinbrücke gelangt man von der hiesigen Seite, da wo früher vor einem kleinen Kapellchen den Hexen der Prozess gemacht wurde, hinüber zum Gebäude des Kreisgerichts mit den Gemeindewappen des Calancatales an seiner Fassade. Den Inhaber des ‚Alimentari Valerio‘ muss erst jemand herbeirufen, aber man bekommt bei ihm doch frisches Brot, Bananen, Bündnerfleisch und sogar ein Glacé.

Die Anderen warten uns oben bei der Kirche San Lorenzo, wo wir im Schatten des Beinhauses unser Picknick verzehren. Es ist auch heute wieder ein wunderbarer, aber heisser Sommertag und gerne taucht man für den Aufstieg oberhalb des Dörfchens in den kühlen Schatten des Waldes. Man hat auf die Wegstrecke von knapp drei Kilometern doch eine Höhendifferenz von gut 400 Metern zu erklimmen.

An einem engen Durchgang zwischen hochaufragenden Felsklippen gibt es bei der Kapelle der beiden Heiligen San Lucio und San Gottardo eine beschauliche Rast. Dann haben wir's für heute bald geschafft. Nur Esti hat noch nicht genug. Sie schwärmt von einem schönen Wasserfall und dem Legostein, welche man über das Maiensäss Boliv weiter hinten im Tal erreicht, aber sie kann keinen von uns umstimmen. Ich jedenfalls habe genug für heute und freue mich auf ein Panaché auf der Terrasse beim Ostello.

Nach dem Nachtessen gibt's heute Platz- oder Wunschkonzert in Landarenca. Es sind immerhin zwei Lalibus aufgetaucht und wir lassen die Brünnelein fliessen und die Abendstille überall vertreiben. Das mit dem Wasserleitungsmarsch muss ich mir merken.

Dienstag, 24. Juni

Gestern, kurz vor dem Nachessen ist nun auch Ruth, eine Freundin von Esti, eingetroffen. Sie war auf der Glattalp auch mit dabei, aber sie konnte sich im Geschäft nicht früher loseisen. So ist unsere Gruppe mit 14 aufgestellten WandererInnen, welche unten in Selma auf das 8Uhr 39 Postauto warten, heute recht stattlich. Auch das Wetter ist wieder sagenhaft. Zum Ausgangspunkt in Santa Maria kommen alle mit, um mindestens die Kirche und den fünfeckigen Turm zu beschauen. Margrit, welcher der gestrige Aufstieg nun doch mehr als erwartet zu schaffen gemacht hat, will lieber mit dem Posti wieder zurück und von Arvigo mit dem Seilbähnli nach Braggio und uns dort im Lauf des Nachmittags wieder erwarten. Auch Lykke-Lise schliesst sich ihr gerne an.

Santa Maria liegt am Ausgang des Calancatals auf fast 1000 Metern zusammen mit Castaneda hoch oben auf einer Sonnenterrasse mit Blick bis Bellinzona und weit hinauf ins Misox. Ein Blick in die Barockkirche, ist ein Leckerbissen für sich. Sie hat eine prächtige Kassettendecke und eine hervorragende Akustik. Man könnte jedenfalls meinen, unser Dona Nobis Pacem werde von einem riesengrossen Chor gesungen.

Nachdem wir vom fünfeckigen Turm auch noch einen Blick hinunter auf den Kirchturm und die sonstige weite Welt getan haben, geht's los. Die ersten 200 Höhenmeter schaffen Marie-Louise und Esther spielend in einem eilends organisierten Freundschafts-Taxi, wir andern schwitzen schon die ersten Liter in der warmen Sonne heraus. Es lohnt sich, denn bald sind wir in Bald, dort wo die Strasse aufhört und die andern auch mit dem Freundschaftstaxi nicht weiterkamen. Wie aus einem kleinen Paradies schauen von hier oben viele Ferienhäuschen weit übers Tal. Überall blüht der gelbe Ginster und ganze Farnfelder breiten sich aus, bis man wieder ganz in den Wald hinein kommt. Es ist ein schöner Tannenwald, den wir durchstreifen. Noch leuchten in kleinen Lichtungen im Schein der Sonne die jungen Triebe in hellem Grün auf. Schon ist auch wieder eine Rast fällig, welche man im angenehmen Schatten hoher Tannen genießt.

Keine zehn Minuten nach unserem Aufbruch haben wir auch schon den höchsten Punkt unserer Wanderung bei Sant Antonio de Bolada erreicht, eine einsame, neuerstellte Kapelle, wo man einen wunderbaren Blick über das ganze Calancatal geniessen kann. Auch auf der anderen Seite drüben am Hang des Piz di Claro sieht man die Alp der Esel und unsere ganze Wegstrecke vom Sonntag. Aber auch Braggio ist nicht mehr so weit entfernt. Knud meint sogar, mit dem Feldstecher Lykke-Lise bei den blauen Sonnenschirmen des winzigen Beizleins zu erkennen.

Nach gut einer Stunde haben auch wir das Bödeli erreicht, wo das Gras wieder höher wächst und Lykke-Lise und Margrit beim Wegweiser im Schatten auf uns warten. Dafür gibt's jetzt zuerst mal im winzigen Kiosk-Lädeli-Restaurant für alle eine Glacé oder ein kühlendes Getränk. Bei solch einem Grossandrang wird uns sogar das ganze Restaurant-Mobiliar nach draussen unter die Sonnenschirme geschleppt.

Wir haben nun beschlossen, dass alle mit der Seilbahn nach Arvigo fahren um dafür, wer Lust hat, dem Bach entlang, diesmal in der anderen Richtung, wieder nach Selma zu kommen. Man hat uns nämlich empfohlen, nicht den direkten Weg von Braggio nach Selma zu nehmen. Der sei doch ziemlich gefährlich und letztes Jahr sei wieder jemand, sogar von den Einheimischen dort zu Tode gestürzt.

Die Seilbahn hier funktioniert auch gleich wie jene in Selma, man kann sogar mit der gleichen Mehrfahrtenkarte fahren wie dort und man kann sie auch hier aufladen, was wir gerade noch ausprobieren wollen. Gierig frisst die Maschine unsere Zwanzigernote, aber damit hat sich's auch schon. Sie speit keine Quittung und auch keine Bestätigung für eine erfolgreiche Aufladung aus. Mittels der Hilfe-Taste passiert auch nichts, also wählen wir die angegebene Handy-Nummer. Noch mit dem Handy am Ohr erscheint der Retter, welcher uns unser Note wieder aus dem gefräßigen Schlund birgt und damit das Prozedere wiederholt. Er macht nichts anders als wir es gemacht haben und bei ihm funktioniert es nun. Opfer der Tücke. Man behauptet

nämlich, dass man mit der Selbstbedienung der Seilbahn den Intelligenztest gefunden habe, um die Besucher für Landarenca oder Braggio zu selektionieren.

Gerne gehe ich die schöne Strecke dem Fluss entlang, diesmal im Sonnenschein, mit zurück nach Selma. Bis nämlich das Postauto in einer Stunde kommt, sind wir bestimmt auch bald dort. Also trennen sich unsere Wege wieder. Lykke-Lise, Margrit und noch ein paar andere warten lieber bei der spektakulären Baustelle. Schon von der Seilbahn aus haben wir gesehen, dass die Brücke, über welche wir noch heute Morgen gefahren sind, jetzt einfach im Bachbett liegt. Der grosse Pressluftbagger, welcher das Werk vollbracht hat, steht noch herum und die Armierungseisen schauen zum Teil armdick aus dem dort liegenden Trümmerhaufen.

Es war ein heisser Tag heute und Esti und Ruths Schritte werden immer schneller. Ein kühlendes Bad irgendwo in der sprudelnden Calancasca lockt sie unwiderstehlich, bis sie bei der Brücke in Selma einen guten Einstieg hinunter zum Bach finden. Bis Hans und ich auch dort angekommen sind, sieht man bereits Ruth voller Wonne im eiskalten Wasser planschen. Die Postautopassagiere sind auch nicht viel früher in Landarenca angekommen als wir, Margrit sogar etwas lädiert. Sie ist bei der Baustelle über die Absperrung gestolpert und gestürzt. Ihr Handgelenk ist ziemlich geschwollen. Hoffentlich ist nicht etwa einer dieser kleinen Handwurzelknochen kaputt.

Zum Nachtessen hat sich unser Wirt heute mächtig ins Zeug gelegt. Es gibt riesige Osso buchi, manche sogar mit mehr Knochen als Fleisch. Vergeblich lauern die vielen hundert Fliegen heute an der Decke auf das Entré mit dem frischen Ziegenkäse. Es gibt Salat dazu und Risotto.

Die Brunnlein wollen heute nach dem Nachtessen nicht so richtig fliessen, auch des Zigeuners Fiedel verhilft nicht zum feurigen Liedel. Herr Keller ist in der Küche schon fertig und er zeigt uns seine neulich erstandene Trouvaille: ein Kochbuch für Spezialitäten aus dem Calancatal, sogar im hiesigen Dialekt geschrieben. Ich habe allerdings den Verdacht, dass er uns unsere drei schwarzlockigen Zigeuner verscheuchen wollte.

Froh sind wir hingegen, dass er uns für unsere morgige Tour zu einer endgültigen Entscheidung verhilft. Geplant wäre eigentlich, dass wir von Valbella, ganz zuhinterst im Calancatal, wo die Strasse aufhört, der Calancasca entlang bis zur Alp de Alögna wandern und dann durchs Val di Passit über den Pass di Passit nach San Bernardino gelangen. Eine Bekannte von Margrit hat schon Bedenken geäussert, dass dies wegen dem Schnee dieses Jahr nicht so problemlos machbar sei. Aber Schnee haben wir nun heuer nicht gross gefunden. Herr Keller erklärt uns jetzt aber, dass das Problem eigentlich die Lawinenkegel seien. Eine ganz kritische Stelle sei etwa in der Mitte dieser Wanderung. Da sucht sich der Bach unter der Schneemasse hindurch im Tobel seinen Weg. Die Dicke der Schneebrücke, welche er übrig lässt, ist fast nicht einsehbar und kann wegen der Tiefe der Schlucht sehr gefährlich sein. Da müsste man einfach umkehren. Also ist unser Entschluss gefasst, dass wir morgen zusammen mit Margrit und Esther mit dem Postauto nach San Bernardino fahren und dann von dort den Passit in der entgegengesetzten Richtung angehen.

Mittwoch, 25. Juni

Heute heisst es also Abschied nehmen von Landarenca, dem tessinerischen Bündnerdörfchen, in welches wir uns alle verliebt haben. Es muss uns wieder aufs halb-neun-Uhr Postauto reichen. In der Bedienung mit der Seilbahn sind wir nun alle Profi. Wir schaffen es jetzt problemlos, die Karte für Herr Keller in Grössenordnung auf den Anfangssaldo aufzuladen. Anschliessend sollen wir diese im Kästchen nach dem Gitter deponieren. Eigentlich ist dies eher eine Kommode, und jedermann hätte Zugriff. Es scheint, dass wir uns hier wirklich von einem Stück heiler Welt verabschieden, in welcher man den Mitmenschen noch trauen kann.

Margrit wird nun doch heute abrechen. Ihr Handgelenk hat sie in der Nacht nicht gut schlafen lassen. Sie wird in Chur zu ihrer Tochter und dort zum Arzt gehen. Es scheint wirklich etwas gebrochen zu sein. In Esthers Fahrplan war die Heimreise sowieso für heute vorgesehen. Obwohl ihr in den letzten vierzehn Tagen ein Fersensporn zu schaffen machen will, hat sie die Wanderungen mit uns genossen. Ihr gefällt die Reise mit dem Postauto durchs Misox so gut, dass sie den Entschluss fasst, mit dem gleichen Chauffeur von Thusis aus wieder zurück bis Bellinzona zu fahren und auf diese Weise ihre heute eingesetzte Tageskarte auszunützen.

Um halb elf trudeln wir schon mit Sack und Pack bei unserer heutigen Schlummermutter in der Capanna Genziana, beim Campingplatz in San Bernardino ein. Im leicht müffeligen Untergeschoss können wir bereits Kantonement beziehen. Wenigstens haben wir genügend Platz und können immer zu zweit ein Zimmer belegen. Alles Unnötige lassen wir hier, nur die Mittagsverpflegung kommt in den Rucksack und schon sind wir wieder unterwegs. Verlassen und leer ist der Parkplatz der Seilbahn, zerstört die Hoffnung auf einen mühelosen Aufstieg. Hier werden nur die Wintergäste verwöhnt. Als erstes werden wir alle miteinander ein schönes Picknickplätzchen suchen und erst mal Mittagsrast halten. Dann kann, wer will, sich die einfachere Tour rund um den Lago d'Isola vornehmen, oder aber mit den andern den Weg durch den Wald hinauf Richtung Passit aufsteigen. See tönt eigentlich gut für mich. Der Pass di Passit kommt mir heute schrecklich hoch vor.

Beim Wegweiser allerdings bin ich eher überrascht. Nur 1 ½ Stunden bis zum Pass, das könnte man sich vielleicht schon noch überlegen. Vor allem, weil die Abzweigung für den Rückweg nicht ganz auf den Pass führt. Ich habe heute wieder einen Neintag. Bei der Ankunft in dem müffeligen Schlag hat etwas in mir gesagt, dass es jetzt wirklich das letzte Mal sei. Diese Plage, den ganzen Tag den Rucksack buckeln – Nein! Und jetzt bei dieser Hitze soweit hinauf steissen – Nein! Von irgendwo höre ich das Stichwort „lädele“ für jene, welche die leichtere Tour machen wollen. Solche Aussichten übertönt nun aber ein entschiedenes Nein und ich schliesse mich nach der Rast den Aufsteigern an. Eigentlich ist es ein schöner und gar nicht mühevoller Weg, so über den weichen Waldboden. Bald schon haben wir die Waldgrenze erreicht und der Weg führt auf einem hölzernen Steg über den tosenden Ri de Confin, wo Knud Hans einmal mehr zu einer Schwalbenvorführung herausfordern kann. Bereits haben wir auch schon die Abzweigung, welche wir für unseren Rückweg nehmen wollen, erreicht. Bis zum Pass ist es jetzt ja wirklich nur noch ein Katzensprung und nichts in mir wehrt sich mehr dagegen, auch hier noch mitzuhalten.

Dabei weiss ich ja ganz genau, dass ich mich hinterher noch ewig geärgert hätte, wäre ich nicht mitgegangen. Die wunderschöne Lage der spiegelnden Seen und Rosskopftümpel, die Enziane, Leimkrautpolster oder gar der verträumte, sprudelnde Quell, welcher sein Wasser unter einem Stein hervor zuerst über hellgrünes Moos in seinem Bachbett auf die Reise schickt, besänftigen mein stacheliges Gemüt mehr als nur.

Zufrieden und müde lasse ich mir im Genziana nach einer erfrischenden Dusche in der spartanischen Raucher-Ecke draussen vor dem Restaurant heute ein grosses Panaché schmecken.

Um halb sieben gibt's Nachtessen. Zuerst mal eine guute Minestrone, so was lässt man sich nach einem Wandertag immer gern gefallen, schon wegen dem Salzhaushalt. Ich halte jedenfalls meinen Teller zweimal hin. Darauf folgt eine Salatportion, und für Hans und Ruth die vegetarische Spezial-Ration von fleisch- und milchproduktlosem Gemüse. Mit einem halben Dutzend grosser Kartoffeln, Blumenkohl und Rüebli hoch aufgetürmt, dazu noch ein Riesenberg gedämpfter Reis, würde das Ganze für uns alle reichen. Aber für uns gibt's drei grossen Platten mit feinen Butternudeln mit Hackfleischtomatensosse. Verglichen mit der Zweierportion für Hans und Ruth scheint mir allerdings die Sauce Bolognaise eher etwas bescheiden für uns alle. Aber gemessen an der Zeche von 48 Franken für Nachtessen, Übernachtung und Frühstück kann man trotzdem nicht viel sagen. Das meinen wir jedenfalls nur solange, bis der Rest der Nudeln wieder abgetragen wird und dafür eine Riesenplatte, hoch aufgetürmt mit Pommes, drei Platten mit Ratatouille und ein herrlicher Braten aufgefahren wird. Und ich habe mir

schon mit Suppe und Nudeln den Bauch vollgeschlagen!!! Aber als gestandene Gurmande kann ich das doch nicht an mir vorbeigehen lassen. Nur den Gorgonzola am Schluss schaffe ich nicht mehr. Dafür muss heute ein Grappa her.

Nur noch ein kleiner Verdauungsspaziergang der San Bernardinostrasse entlang, wo man hinüber auf das Gebiet sieht, wo wir morgen den Wanderweg nehmen wollen. Sportbegeisterte haben heute endlich mal die Gelegenheit einen Euro 08-Match, es ist der Halbfinal Deutschland gegen die Türkei, mitzuerfolgen. Ich gehe lieber am „Chüssi go lose“. Dabei habe ich noch etwas mehr Glück als zum Beispiel Vreni und Hans. Die werden von ihrer Matratze die ganze Nacht malträtiert, als ob sie auf einem Eisengitter schlafen würden.

Donnerstag, 26. Juni

Schon bei der Ankunft gestern bei der Post haben wir die Wegweiser für die heutigen Möglichkeiten konsultiert. Nach Nufenen kommt man über die Bocchetta de Curciosa in sechs Stunden, über den Strec de Vignun in fünf und über den Bernardino-Pass in vier Stunden. Immer laut Wegweiser-Zeiten. Unsere Begierden und Gelüste sind in diesem Jahr ziemlich differenziert. Esti und Ruth liebäugeln eigentlich am ehesten mit dem Sechs-Stünder. Die haben natürlich noch kein Problem, diese Zeit auch einzuhalten. Marie-Louise will jetzt ihre Gelenke nicht noch mehr strapazieren und wäre eigentlich zufrieden, wenn sie einen extremen Abstieg nicht in Kauf nehmen müsste. Eine Möglichkeit, vorher auszusteigen und mit dem Postauto vom San Bernardino-Pass aus die steile Strecke zu umgehen, wäre mit der vierstündigen Tour gegeben. Ein Nachteil daran, ist, dass der Wanderweg manchmal ziemlich in der Nähe der Passstrasse verläuft.

Mehr als nur gestärkt durch ein äusserst reichhaltiges Morgenessen von Mama Schlummer, verabschieden sich Esti und Ruth als Erste. Sie nehmen nun tatsächlich die sechsstündige Tour über die Bocchetta de Curciosa in Angriff, dort, wo trotz wunderschönem Sommermorgen eine lange Nebelschwade über den Sattel schleicht.

Auch wir müssen den Einstieg in unsere Route unten im Dorf suchen. Er beginnt irgendwo in der Nähe des öffentlichen Brunnens der Mineralquelle San Bernardino. Esti und Ruth haben gestern ihre Trinkflaschen mit diesem schwefeligen Wasser gefüllt und uns damit glustig machen wollen. Klaus hatte ziemlich Durst und die halbe Flasche gerade geleert. Hans will sich diese Gelegenheit auch nicht entgehen lassen und ersetzt sein Wasser hier mit diesem stinkenden Zeug. Beim zweiten Anlauf erwischen wir dann auch die richtige Brücke, welche uns für unseren Aufstieg über den Bach in einen Tannenwald führt. Vorbei an einem wunderschönen Wasserfall, wo ich mir gerade Esti so lebhaft planschend drin vorstellen könnte, geht es in angenehmer Morgenfrische bergauf, bis wir schon bald über der Waldgrenze angelangt sind. Während wir unter der den ganzen Bergübergang beherrschenden Höchstspannungsleitung auf die hinteren warten, kommt Klaus als Letzter angepustet und warnt uns davor, zuviel von dem Schwefelwasser zu trinken. Jenes von gestern hat bei ihm so gewirkt, dass er direkt um den schönen Morgenwald froh war. Und Hans hat all sein gutes Wasser ausgekippt! Er ist zwar zuversichtlich, dass sein Gedärme nicht gar so arg empfindlich sei.

Im Anblick der mächtigen Stromleitungen entlang unserer ganzen Route und dazu einer eher noch gewittrigen Wolkenstimmung in der Ferne auf dieser Seite, werden Stimmen laut, ob man nicht doch das Val Vignun, welches von hier abzweigt, in Angriff nehmen wolle. Der Weg hinauf über grüne Alpweiden scheint nicht allzu steil zu sein. Beim Punkt 1850 bei Pian Lumbrif fällt unsere Entscheidung. Bis zum Hospiz auf dem San Bernardino-Pass sind es nur noch 1 ½ Stunden und in 2 ¾ wären wir schon in Hinterrhein. Was würden wir mit dem angebrochenen Tag nachher machen? Diesmal sagt nichts in mir Nein und ich schliesse mich heute gerne den Aufsteigern an. Versehen mit Handy und meiner kleinen Routenkarte verabschieden sich Marie-Louise und Lykke-Lise in Richtung Ospizio und uns empfängt bald darauf der herrlichste Bergfrühling. Enzian, Veilchen, Butterblumen und Vergissmeinnicht, endlich so, wie es sich Hans gewünscht hat. Sogar ein Büschel Edelweiss, zwar noch

nicht ganz erblüht, lässt unsere Herzen höher schlagen. Kleinere Mulden sind noch braun, weil der Schnee vielleicht noch gestern hier lag. Heute jedoch sind sie übersät mit Soldanellen und überall gurgeln und sprudeln die Bäche. Sie nagen und fressen an den letzten Schneeresten, welchen die Sonne noch nicht der Garaus gemacht hat.

Bei einer Senke, durch welche sich ein Bächlein rankt und windet, bis es endlich irgendwo einen Abfluss gefunden hat, machen wir Mittagsrast. Zusammen mit Vreni muss ich hier auch einmal das prickelnde und pieksende Gefühl auskosten, wie es sich anfühlt, wenn man die dampfenden, nackten Füße im eiskalten Wasser und dem noch danebenliegenden Schnee abkühlt.

Das Val Vignun ist langgezogen und eigentlich sanft führt der Weg von einem Übergang zum nächsten. Immer in der Erwartung, es sei nun der höchst Punkt erreicht, sieht man beim Steinmannli in einiger Entfernung wieder ein weiteres. In aufgeschwemmten Senken mäandriert der Bach, oder vor dem letzten Anstieg bildet er sogar einen kleinen See. Dort schwimmen zwei richtige Eisberge drin. In seinem klaren Wasser kann man jetzt genau sehen, wie von einem Eisberg nur ein kleiner Teil über die Wasseroberfläche hinaus ragt.

Beim Strec de Vignun haben wir nun mit 2373m wirklich den höchsten Punkt auf unserer Tour erreicht und man sieht vor sich eigentlich nur eine gähnende Tiefe. Gegenüber zwischen dem Guggernüll und dem Pizzo Tambo den Sattel, hinter welchem wir im nächsten Tal den Splügenpass vermuten.

Wir begegnen noch eben verblühten Pelzanemonen, ganzen Polstern von Silberwurz, blauschimmernden Enzian-Böschungen und dann kommen wir in die blühenden Alpenrosen. Bald sieht man unten im Tal die Alp de Rog. Nahe bei der Sennhütte wimmelt es von Schafen. Beim genauer Hinschauen erkennt man, dass alle Tiere durch eine Passage getrieben werden, in welcher sie wohl eine Impfung oder dergleichen verpasst bekommen. An der Hütte vorbei führt der Pfad, über welchen Esti und Ruth kommen müssen. Ob sie wohl schon vorbei sind? Ein vergeblicher Kontrollanruf – ihr Handy ist noch nicht auf Empfangskurs.

Das Tal hinaus zieht sich unser Weg eigentlich wider Erwarten hoch über dem Tobel dahin. Der Himmel verdüstert sich zusehends, Donnerrollen will uns einschüchtern und wir spüren sogar ein paar vereinzelt Regentropfen auf unseren Nasen. Nufenen ist nun in greifbare Nähe gerückt und aus dem letzten Waldstück tretend, durchquert man wie zum Dessert noch eine blühende Wiese mit hüfthohem Gras, weiss und rosa von Kerbel, Sauerampfer und Knöterich. Auf der ebenen Strecke dem Hinterrhein entlang verlängern wir unsere Schritte immer mehr. Es muss doch nicht sein, dass wir auf den letzten paar Metern noch nass werden. Es wäre ja nicht das erste Mal. Wir haben jedoch Glück. Auf der Brücke über den Rhein dringt Rufen zu uns herüber. Es ist kaum zu glauben, aber punktgenau zur gleichen Zeit nähern sich beim Zurückblicken unsere Nachhut und Marie-Louise mit Lykke-Lise aus den entgegengesetzten Seiten in gleichem Abstand dem Brücklein. Die beiden haben im Ospizio das Postauto bestiegen und spüren die atemberaubenden Kehrschlaufen des Abstieges nun nicht in ihren Knien. Unten haben sie den angenehmeren Weg entlang des Wassers wieder unter die Füße genommen. Auch sie haben Edelweiss gefunden und sind mit ihrer Leistung durchaus zufrieden. Auch wir sind recht müde und froh, nun doch noch trocken bei Werner im Hotel Restaurant Rheinwald angekommen zu sein. Hoffentlich beruhigt sich in der Nacht der Verkehr auf der Autobahn etwas. Wegen einer Baustelle werden die Autos über die Aus- und wieder Einfahrt fast auf der Höhe unserer Zimmerfenster vorbeigeschleust.

Wir konnten es managen, dass wir trotz der einen Dusche, welche erst noch mit der einzigen Etagentoilette den gleichen Raum teilt, frisch gewaschen einer ablenkenden Runde Hornochsen frönen können. Vielleicht liegt ausser dem Wintergarten, welcher auf der Mittelterrasse im Entstehen ist, auch noch eine zweite Dusche beim Investieren des Benissimo-Gewinns drin.

Draussen sind Esti und Ruth jetzt auch angekommen. Auch ihnen hat es noch vor dem grossen Regen gereicht. Auch sie sind glücklich, aber müde. Ihre Anstrengung hat sie auf über 2400 Meter gebracht, ihnen Gämsen vorbeigeschickt und sie steile Schneefelder überqueren lassen. Eine verdiente Rast oben, noch fast im Schnee beim schönen Seelein auf dem Übergang der Bocchetta und dann das lange, lange Tal und das viele Wasser. Wenn man nicht frühzeitig genug die Rinnsale querte, musste man später die Schuhe ausziehen, um auf die andere Seite der Bäche zu gelangen.

Heute kann man à-la-carte wählen und wir lassen uns Werners Küche schmecken. Werner selber und Stefanie geniessen allerdings heute ihren freien Tag. Erst jetzt, während dem Nachtessen geht's draussen los. Es kracht und schüttet und am Schluss schickt auch gleich die Sonne ihre letzten Strahlen wieder ins Tal. Ein wunderschöner Regenbogen spannt sich über den Guggernüll. Weil ich nicht die blöden Baumaschinen als Vordergrund meiner Foto haben möchte, speede ich durch ganz Nufenen, um irgendwo einen besseren Blickwinkel zu erwischen, aber die Tücke eines Regenbogens demonstriert sich mir, als ob ich auf der Suche des Goldschatzes an seinem Ende wäre. Von jenem Blickwinkel aus, von welchem man ihn sieht, passt er einfach nicht in meinen Weitwinkel des Objektivs.

Freitag, 27. Juni

Auch der letzte Ferientag wartet uns mit schönstem Wetter auf. Schon um halb sieben erscheinen wir in der Gaststube zusammen mit diversen Fernfahrern, welche schon ihre grossen Brummis hinter das Haus lenken, zum Frühstück. Knud und Lykke-Lise fliegen heute Nachmittag wieder zurück, möchten aber unterwegs noch einen Blick in die Viamala werfen. Die einzige Möglichkeit dazu bietet sich ihnen, wenn sie das Halbacht-Postauto nehmen und in der Schlucht unterbrechen und nachher mit dem nächsten Kurs weiterfahren.

Da sich nun die meisten entschlossen haben, nur den zweiten Teil der Schluchtwanderung zu machen, aber trotzdem der Kirche St. Martin in Zillis noch einen Besuch abzustatten, bieten diese beiden Postautokurse auch dazu die einzige Möglichkeit an. Wie vermutet, ist die Kirche mit ihrer sagenhaften Kassettendecke um acht Uhr noch nicht geöffnet. Der Pfarrer lässt sich aber her bemühen und kommt persönlich mit dem Schlüssel vorbei. Die Renovation ist jetzt abgeschlossen und Hans hält mit seiner neuen Digitalkamera in mehreren Abschnitten die ganze Dimension der Decke auf seinem Chip fest, so dass ich vor Neid gerade erblasse.

Nachdem Knud und Lykke-Lise, der Schlucht entronnen und sich endgültig Richtung Chur verabschiedet haben, tauchen die nächsten über die vielen Treppenstufen hinunter zu wildem Wasser in bizarr ausgewaschenem Stein. Ich bin mit Knud im ersten Postauto bis Viamala gefahren und zusammen mit Annigna und Vreni haben wir uns gemütlich auf den Weg Richtung Hohenrätien gemacht.

So kann ich meine Dampfwalze mit einem etwas kleineren Gang betreiben und all den wunderschönen Blumen am Wegrand gebührend Beachtung schenken. Neben der dunklen Akelei und üppigem Knabenkraut, habe ich nun auch eine schöne, weisse Waldhyazinthe, ein rotes Waldvögelein, eine schwarze Königskerze und einen schönen Natternkopf neu in meiner Blumensammlung auf dem Chip. Auch eine weisse Flockenblume, um deren Käfer der darauf sitzt, mich nun Hans beneidet. (Es ist übrigens ein gefleckter Schmalbock, wie ich dank Wikipedia herausgefunden habe. Eine weisse Flockenblume habe ich aber auch dort nicht gefunden.)

Der neu angelegte Viamala-Weg, ein Teil der Via Spluga, hat zum Teil recht happig hohe Stufen. Hoffentlich macht dies Marie-Louise nicht zuviel zu schaffen!

Bald sind wir schon beim neuen Traversiner-Steg angelangt. Elegant und filigran hängt er in der Morgensonne über dem Tobel.

Dieser neue, zweite Steg wurde 2005 erbaut, nachdem der erste bald nach der feierlichen Eröffnung und der grossen Fernseh-Reklame-Kampagne für die Via Spluga, von einem Felssturz zerstört wurde. Eine Brücke, die bergauf geht, oder vielleicht besser eine Treppe, welche in einem eleganten Bogen an Stahlseilen aufgehängt ist. Die ersten der 176 Lärchenholztritte sind sanft und je weiter man kommt, desto höher werden die Stufen. Man überwindet mit ihr auf den gut sechzig Metern ganze 22 Höhenmeter. Ein Blick zurück auch vom Widerlager oben auf der senkrechten Felswand ist imposant. Bezwingen können sich dort oben in ein Brückenbuch eintragen.

Der Zustand des Weges wird von einem pensionierten Via Spluga-Fan oft kontrolliert. Er ist auch heute unterwegs und Hans kommt mit ihm ins Gespräch. Er ist gleich alt wie Hans und weist auf die roten Waldvögelein hin, welche hier am Wegrand zu finden sind. Das tannene Brunnlein aus einem Stück Baumstamm, wo die Äste gerade die Beine bilden und an dessen Wasser wir uns gelabt haben, ist auch sein Werk.

Auf Hohenrätien treffen wir uns alle wieder. Friedlich werden bei einem letzten Picknick die Resten aufgegessen und auf einem kleinen Rundgang auf diesem hohen Felsklotz die Aussicht zurück in die Viamala und hinunter nach Thusis und das Domleschg genossen.

Wegen unserer faulen (Aus-)Reden sind wir viel zeitiger dran. Die zwei übriggebliebenen, nicht marschierten Stunden, verlocken Esti und Ruth zu einem begehrliehen Bad im kühlen Rhein. Sie verabschieden sich beim Triangulationspunkt bei Thusis, bevor man aus dem Wald auf die Teerstrasse kommt. Adé beim Bahnhof auch von Klaus und Marie-Louise. Sie wollen ihre heutige Tageskarte noch besser ausnützen und warten auf ein Postauto, welches sie zuerst noch über die Lenzerheide nach Chur bringen wird.

So quasi auf dem Schoss der bronzenen Lady im Bahnhof Thusis geht nun also unsere diesjährige, Schönwetter-Sommerwanderung ihrem Ende entgegen.